



~ EDITION KURZGESCHICHTE ~

Daniel Anderson

Aber das wäre ja ...
ja, genau, das wäre es



Aber das wäre ja ... ja, genau, das wäre es

Kurzgeschichte

von

Daniel Anderson

Leseprobe

Erstausgabe im April 2014
als Orange Cursor-eBook
Alle Rechte bei Orange Cursor

Copyright © 2014
by Orange Cursor
A-9020 Klagenfurt
Schlossweg 6
Cover: Anne Paschen
www.orangecursor.com

Thomas Maria Huber konnte sich eines seltsamen Gefühls nicht erwehren, wenn er das Gebäude einer Anstalt betreten sollte, noch dazu, wenn es sich um eine öffentlich-rechtliche handelte. Rundfunk- und Fernsehanstalten beispielsweise. Huber flößten diese epochalen Errungenschaften der Zivilisation Respekt und Ehrfurcht ein, ja, er gab es zu, sie ängstigen ihn zuweilen sogar. Lange, menschenleere Flure in aus Stahl, Glas und Beton konstruierten Gebäuden, chromblitzende Aufzüge und immer diese extravagante Mischung aus dem Ozongeruch unermüdlich laufender Kopierer, Kantinenduft (Erbsensuppe mit Bauchfleisch) und das Wabern abgestandenen Kaffees. Hinter jeder blickdichten Tür vermutete er hart arbeitende Geistesschaffende, die in nicht enden wollenden Konferenzen, Meetings und Besprechungen um Konzepte, Drehbücher und Präsentationen rangen - weit entfernt von Grabenkrieg und Zynismus privater Sendeanstalten, wo jeder Redakteur seinen Stuhl mit auf die Toilette nahm, aus Angst, es könnte beim Zurückkommen schon der Nachfolger darauf sitzen.

Nun, Huber hatte das ausgesprochen große Vergnügen - oder sollte man tatsächlich von »Lotto«-Glück sprechen? - der Einladung zu einem Termin bei einer großmächtigen Redaktion folgen zu dürfen.

Wie hatte der Mann am Telefon gesagt?

»Ick würd ja jerne mit »ner Sitcom in Rente jehn, ham Se da nich was uff der Pfanne? Schreim doch sonst och jeden Quatsch uff, der Se in« Sinn kommt.«

»Aber das wäre ja ...«

»Ja, genau, dit wäre es.«

Ja, Huber hatte da was »uff der Pfanne«. Und offensichtlich war man so sehr daran interessiert, dass ihm sogar fünfzig Prozent der Reisekosten und ein lächerlich kleiner Vorschuss angeboten wurden. Immerhin. Gang und gäbe ist das nämlich ganz und gar nicht. Diejenigen, die das harte, knochentrockene und zuweilen schon schimmelige Brot eines Fernsehautors fressen, so wie Huber, kennen sich damit aus. Putzkolonnen würden für den Stundenlohn eines Fernsehautors nicht mal das Arbeitsgerät in Augenschein nehmen - Mindestlohndebatte hin oder her.

Nach mehrstündiger Autofahrt erreichte Thomas Maria Huber also an diesem Tag, von dem hier zu sprechen ist, das Funkhaus einer bedeutenden Anstalt des öffentlichen Rechts. Die Pforte präsentierte sich als kleine Kopie des in Sichtweite stehenden Intendantengebäudes, wie Huber auf den ersten Blick feststellen

konnte, die gleichen Proportionen, die gleichen Materialien. Den Pfortnertresen zierte ein Miniweihnachtsbaum mit blinkenden LED-Lichtern. Nachdem ihm vom Tee trinkenden und Spekulatius knuspernden Mitarbeiter eines privaten Sicherheitsunternehmens ordnungsgemäß ein Passierschein ausgestellt und ebenso ordnungsgemäß der Weg in das betreffende Büro erklärt worden war, wurde Huber ordnungsgemäß explizit darauf hingewiesen, dass der ordnungsgemäße Passierschein vor dem Verlassen des Geländes ordnungsgemäß vom Berechtigten zu unterschreiben und abzustempeln sei. Ohne entsprechende, ordnungsgemäße Unterschrift und Stempel wäre der Besucher nicht zum Verlassen des Geländes berechtigt.

»Aber das wäre ja ...«, versuchte Huber scherzend den ernsten Ton der Ermahnungen abzuschwächen.

»Ja, genau, das wäre es«, belehrte der Pfortner streng, und der besondere Nachdruck, mit dem das geschah, fegte Hubers Lächeln von dessen Gesicht.

Was also würde geschehen, wenn Huber ohne Ordnungsmäßigkeiten wieder an der Objektwache auftauchte? Wäre er für immer hier gefangen und dazu verdammt, Tag für Tag, Jahr für Jahr, Leben für Leben einer ordnungsgemäßen Unterschrift und einem ordnungsgemäßen Stempel nachzujagen? Wahrscheinlich war eine solche Begebenheit der Anlass für Danny Rubin, »Und täglich grüßt das Murmeltier« zu schreiben.

Erstaunlicherweise fand Huber das Büro auf Anhieb, nicht ohne den ordnungsgemäßen Passierschein nochmals vorgezeigt haben zu müssen. Im Fahrstuhl rieselte »Leise rieselt der Schnee«, eingespielt auf einer Hammondorgel, aus den verborgenen Lautsprechern auf Huber herab. Das anschließende Gespräch dräute so hin und her zwischen ihm und dem Redakteur - ein netter, sympathischer Mittsechziger mit einer verheerend rot-weiß gepunkteten Krawatte und einer Frisur, bei der Reste eines ehemals prächtigen Haupthaars von einer Seite des Kopfes auf die andere gescheitelt wurden. Redakteur Fritz Maulbeer beantwortete sich die Fragen, die er an Huber hatte, größtenteils gleich selbst. Das Sitcom-Konzept, das Huber vorab gemailt hatte, schien einigermaßen Beifall zu finden. Natürlich müsse man hier und da noch nachbessern:

»Schönet Ding insjesamt, mal so'ne Verwechslungskomödie inner Pathologie spielen zu lassen, aber viel zu velle Fijuren, die Hälfte tut's och, wa? Und ick meine damit jetzte nich die Leichen, haha, die jibet ja umsonst, haha. Aber die Böjen von die Jeschichten, also, da müssen wir doch noch mal extra quackeln.«

Sitcom mit Bögen, alles klar? Huber nickte beifällig und sah sich jetzt schon die

Feiertage vor seinem Computer sitzen und sein schönes Konzept vermurksen, bis es Maulbeer tatsächlich für reif befand, der gefürchteten Chefredakteurin vorgestellt zu werden. Hubers Freundin Susanne würde knatschig sein, aber das nahm er schon längst nicht mehr wahr, höchstens als sehr fernes Störgeräusch.

Im Schein eines nervös blinkenden Adventskranzes auf Maulbeers Fensterbrett und bei wirklich frischem Kaffee und Plätzchen - »Se müssen mir hier noch den Bewirtungsbeleg jezeichnen, sonst krieje ick nächstes Mal keen Kaffee mehr jenehmigt« - wurden sich die beiden allerdings nicht handelseinig. Fritz Maulbeer belegte Hubers Gagenvorstellungen mit den Adjektiven »bissken frech«, »ausjebufft« und »utopisch«. Huber konnte Maulbeer das nicht verübeln, aber wie schon seine Großmutter immer gesagt hatte: »Was nix kostet, ist nix wert.«

Bei einem gemeinsamen Mittagessen in der Senderkantine, Erbsensuppe mit Bauchfleisch, wurden dann Themen wie der Autobahnwinterdienst, die touristischen Attraktionen des Berliner Müggelsees und die Einsatzbereitschaft der anstaltseigenen Betriebsfeuerwehr besprochen. Huber wurde in die Geographie des Geländes eingeweiht und schließlich mit einem kräftigen Handschlag entlassen:

»Falls Se sich det noch anders überlejen,...

»Aber, das wäre ja ...«

»Ja, genau, dit wäre es, rufen Se mir an, denn sollet nich scheitern.«

Buchstäblich in letzter Sekunde fiel Huber der Passagierschein ein, den der Besuchte ja ordnungsgemäß zu unterschreiben und abzustempeln hatte. Leider war Maulbeer nicht dazu berechtigt. Ordnungsgemäße Unterschriften und Stempel unter ordnungsgemäße Passierscheine hatte der Kollege S. Eisenstein zu leisten. Maulbeer erklärte Huber den Weg zu dessen Arbeitsplatz und verschwand dann zurück in die Trutzburg seines Büros, wo er sich, wie er sagte, heute noch in einem kleinen Team von drei Kollegen einer vierzeiligen Pressemitteilung zu widmen hatte. Das sollte wohl den Rest des Tages in Anspruch nehmen. Aber es war nicht die letzte Begegnung, die er mit Maulbeer an diesem Tag haben sollte.